

Biblische Seelsorge – was ist das? (2)

Joh 13,1–17: Jesus gibt den Jüngern eine »Nachhilfestunde«

Wir sind alle »in der Lehre«, d. h. wir sind Schüler unseres Herrn und Lehrers Jesus Christus – genau wie die Jünger vor fast 2000 Jahren. Und unser Herr hat ihnen in unendlicher Geduld Stunde um Stunde Unterricht erteilt, zum Thema »Seelsorge« sogar auf einzigartige Weise.



Ein Vermächtnis

Wenn wir an einen geliebten und verehrten Menschen denken, der nicht mehr unter uns weilt, erinnern wir uns oft an seine letzten Worte wie an ein Vermächtnis, das er uns mitgegeben hat. Nicht anders verhält es sich mit dem, was Jesus seinen Jüngern am Ende seines irdischen Weges sagte, unter anderem in den Kapiteln 13 bis 16 des Johannesevangeliums.

Damals hatte der Herr sich kurz vor seinem Tod allein mit den Jüngern auf den Obersaal zurückgezogen. Es war eine vertraute Runde, und doch lag eine seltsame Beklemmung in der Luft. Keiner der Jünger konnte genau sagen, was es war, aber alle spürten, dass etwas Besonderes bevorstand. In dieser Situation und nur *ein einziges Mal in der ganzen Bibel* sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern – und damit auch zu uns –, dass wir »*schuldig*«, d. h. *verpflichtet* sind, etwas zu tun. Diese Verpflichtung finden wir in Joh 13,14 bei der sog. Fußwaschung; es ist also ein Vermächtnis unseres Herrn, das wir sehr ernst nehmen sollten. Die Begebenheit wollen wir uns etwas genauer ansehen.

Wir erleben hier gewissermaßen eine »Nachhilfestunde« des Herrn Jesus für seine Jünger, und zwar im Fach Seelsorge. Wie war es dazu gekommen?

Jesus hatte für sich und seine Jünger einen Ort gesucht, an dem er das letzte Passah mit ihnen essen konnte. Mit Sehnsucht hatte er sich danach gesehnt (Lk 22,15), weil es wusste, was danach auf ihn und seine Jünger zukam. Petrus und Johannes hatten auf seine Anordnung hin den Obersaal vorbereitet. Schließlich war das Passah bei den Juden neben dem Laubhüttenfest das wichtigste Ereignis im Jahresverlauf.

Warum Fußwaschung?

Wenn ein Hausherr zu solch einem Festmahl Gäste eingeladen hatte, gehörte ein gewisses Ritual unbedingt dazu: Nach der Begrüßung am Eingang bekam jeder Gast von einem Diener (entweder vom Hausdiener [griech. *oiketēs*] oder von einem Sklaven [griech. *doulos*]) die Füße gewaschen. Teilweise bedeutete das eine kultische Reinigungssitte der Juden, teilweise war es in der damaligen Zeit auch eine dringende Notwendigkeit vor einer gemeinsamen Mahlzeit. Denn man lag ja zu Tisch, und die Füße des Gastes waren für seinen Nachbarn deutlich mehr präsent, als wenn er sie unter den Tisch gestreckt hätte. Au-

ßerdem gab es nicht so elegantes geschlossenes Schuhwerk wie heute, erst recht keine Stiefel. Man band sich mit schmalen Riemen offene Sandalen (wie Flip-Flops) unter die Füße und musste damit im Sommer durch den Staub und Dreck und bei Winterregen durch den Schlamm der Straßen und Wege laufen, denn asphaltierte oder gepflasterte Bürgersteige gab es nicht. Zusätzlich zu den Menschen lief auch das Kleinvieh der Dörfer und Kleinstädte auf diesen Wegen herum, und die Tiere ließen hin und wieder unkontrolliert etwas fallen, wodurch die Qualität des Straßenbelags nicht gerade verbessert wurde – und die ungeschützten Füße der Passanten bekamen automatisch eine gewisse Duftnote. Solche Füße hatten am Tisch eines feierlichen Gastmahls natürlich nichts zu suchen. Nicht nur uns wäre die Freude am Essen und der Appetit schnell vergangen. Und so gehörte es sowohl aus kulturell-religiösen Gründen als auch ganz einfach aus Gründen der Hygiene und der Gastfreundschaft dazu, dass ein Diener den Gästen die Füße wusch. Jeder Gast wird es sowohl im Sommer als auch im Winter als Wohltat empfunden haben.

Die geistliche Anwendung im praktischen Alltag

Nun gab es hier im Obersaal bei dem Herrn Jesus oder unten am Eingang keinen Sklaven, der die etwas unangenehme Arbeit übernehmen konnte. Vielleicht waren die Jünger auch verwirrt oder gedankenlos in dieser ungewohnten Situation, jedenfalls dachten sie nicht an das notwendige Ritual. Und so kommt es, dass Jesus als »*der Herr und der Lehrer*« (Joh 13,14) sich kurz vor dem gemeinsamen Passahmahl selbst hinkniet und sich bückt, um die Füße seiner Jünger zu waschen. Er übernimmt also die Aufgabe eines Dieners, und die Jünger spüren wohl, dass hier etwas nicht so ganz stimmt. Simon Petrus als energischer Sprecher der Zwölf wehrt denn auch sofort ab: »*Herr, du wäschst meine Füße?*« (Joh 13,6). Er muss sich mit den anderen Jüngern von Jesus belehren lassen, dass ihm jetzt noch das Verständnis für diese Aktion fehlt. Erst später sollte er die Bedeutung erkennen.

Wie gut, dass Petrus sich damit nicht zufriedengibt. Durch seine weiteren Bemerkungen und Fragen erfahren wir, dass Jesus hier eine symbolische Handlung ausführt, die einen tiefen geistlichen Sinn hat. Er erklärt Petrus (und uns!): Jeder echte Jünger Jesu ist durch die Wiedergeburt vollkommen gereinigt und

braucht nicht immer wieder »gebadet« zu werden. Aber auf seinem Weg »durch die Welt« beschmutzt er leider seine Füße, d. h. er kommt in Kontakt mit Unmoral, mit »schmutzigen« Gedanken und Taten, mit Sorgen und seelischen Belastungen oder Verhaltensweisen, wodurch die enge Gemeinschaft mit den anderen Jüngern und besonders mit dem Herrn Jesus gestört (oder sogar zerstört) wird. Konkret können das in unserer Zeit Sünden sein wie z. B. der Flirt mit der verheirateten Arbeitskollegin, die Pornofilme, der Betrug bei der Steuererklärung oder anderes. Aber auch schlechte oder gefährliche Gewohnheiten können mein Verhältnis zu Jesus und zu den Glaubensgeschwistern belasten: Schreibtischarbeit am Sonntag, problematischer Alkoholkonsum, ein Hobby, das zum Götzen wird, Arbeitssucht und Vernachlässigung der Familie, stundenlanges Fernsehen usw.

Das Ziel: innige Gemeinschaft

Das alles möchte Jesus abwaschen, damit seine Nachfolger echte innige Gemeinschaft mit ihm haben können; und während seiner Abwesenheit hat er diese Aufgabe seinen Jüngern anvertraut. Das heißt für unsere heutige Zeit: Wir alle haben die gegenseitige Verpflichtung, einander die Füße zu waschen. Jesus sagt ganz klar und eindeutig, dass wir als seine Jünger die »Pflicht und Schuldigkeit« haben, das zu tun, was er als Beispiel vorgelebt hat. Es ist nicht in unser eigenes Ermessen gestellt! An keiner anderen Stelle be-

nutzt er so klare Worte, um zu zeigen, wie notwendig dieser Dienst ist; und er verbindet die Tat auch ausdrücklich mit seinem Segen: »... glücklich seid ihr, wenn ihr es tut« (Joh 13,17).

In manchen Gemeinden wird die Fußwaschung – ähnlich wie das Abendmahl – als konkrete Handlung im Gemeindeleben ausgeführt; dagegen ist prinzipiell nichts einzuwenden. Aber viel wichtiger als die Handlung ist die ganz praktische geistliche Anwendung. Das machen die Erklärungen deutlich, die der Herr Petrus in Joh 13,6–10 gibt. Jesus kommt es nicht auf die stinkenden Füße, sondern auf den seelischen Zustand seiner Jünger an. Er möchte gerne, dass wir alle »glücklich« sind, d. h. in ganz enger persönlicher Verbindung zu ihm. Deshalb macht er sich Sorgen um meine Seele – und wir sollen uns genauso Sorgen machen um die Seelen unserer Glaubensgeschwister. Wenn wir uns dann gegenseitig helfen, alles auszuräumen (abzuwaschen), was unsere Nähe zum Herrn (und untereinander) belastet, üben wir echte biblische Seelsorge aus. Dafür brauchen wir keine psychologische oder theologische Ausbildung, sondern nur Liebe zu den Geschwistern, Gebet, Gottes Wort, einen gesunden Menschenverstand – und schlichten Gehorsam gegenüber seinem Wort.

Wie diese Voraussetzungen biblischer Seelsorge im Einzelnen aussehen, zeigt uns der Abschnitt der Fußwaschung in eindrücklicher Weise. Darum soll es in der nächsten Lektion gehen.

Wolfgang Vreemann

»Wisst ihr, was ich euch getan habe?

Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es.

Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe,

so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen.

Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben,

dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe ...

Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut!«

(Joh 13,12–17)